
Sperrfrist: 9. Januar 2009, 19 Uhr - Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt für den Gottesdienst mit den Karnevalisten am 9. Januar 2009 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Die Kirchenväter vergleichen die Kirche Gottes mit der Arche Noah, die einige Menschen und von allen Tierarten ein Pärchen gerettet hat, damit nach der Sintflut das Leben unter dem Zeichen des Regenbogens neu beginnen könne. Die Kirche und damit auch unser schöner Dom sind ebenfalls ein Bild und Symbol der Arche Noah, die aber dann in die Gestalt des Schiffes umgedeutet wird. Der Herr ist darin mit allem, was lebt, gegenwärtig. Der glaubenslose französische Philosoph Jean Paul Sartre sagte einmal im Hinblick auf die Welt: „Sie ist ein dunkler Kahn auf einem dunklen Meer unter einem dunklen Himmel mit einem Steuermann an Bord, der taub und blind ist. Darum ist die Grundbefindlichkeit der Schiffspassagiere die Angst“. Das Evangelium zeigt uns aber ein ganz anderes Bild von der Welt. Seitdem Christus Mensch geworden ist, sitzen wir alle in einem hellen Kahn auf einem hellen Meer unter einem offenen Himmel mit einem Steuermann an Bord, der sieht und der hört. Und darum ist die Grundbefindlichkeit der Passagiere die Freude.

Aber knüpfen wir nochmals an die Arche Noah an mit ihren vielen Tieren. Im Chorgestühl unseres Domes, also an dem Ort, an dem das Domkapitel zum Gebet Platz nimmt, ist ein ganzer Zoo von Tieren zu sehen, angefangen vom Adler und Affen – um im Alphabet zu bleiben – bis zum Vogel und Widder: Es sind annähernd 30 Tiergestalten. Die Künstler des Mittelalters schienen sich einen Spaß daraus zu machen, solche Tiergestalten neben heilige Männer und Frauen im Chorgestühl hineinzuschnitzen.

2. Die alten Kölner Patrizier legten immer sehr großen Wert darauf, zu betonen, dass sie von Anfang an katholisch seien, wenn möglich, eigentlich schon vor Christi Geburt. So gab es zwischen drei alt eingesessenen Kölner Familien einen Streit darüber, welche von ihnen die älteste katholische Familie Kölns sei. Die Beckers behaupteten, sie wären die ältesten Katholiken Kölns, denn ihre Vorfahren hätten schon das Brot zum Letzten Abendmahl des Herrn mit seinen Jüngern geliefert. Darauf entgegneten die Zimmermanns: „Aber unsere Ur-ahnen haben schon die Balken zum Bau der Arche Noah gezimmert“. Darauf sagten die Schmitzens: „Das ist alles noch gar nichts. Ihr kennt doch alle die Eva im Paradies. Die war 'ne geborene Schmitz“. Und damit war der Streit beigelegt. Nun aber wollen wir uns aus dem Chorgestühl drei Tiere auswählen, die uns als Geschöpfe Gottes etwas über unsere Berufung als Mensch, als Christ und als Karnevalist sagen können.

3. Der Bär ist in unseren Wäldern ausgestorben. Er ist nur noch in den zoologischen Gärten zu sehen und im Chorgestühl des Kölner Doms. Es gibt gelehrte Leute, die sagen: Wenn der Leib des Menschen sich aus dem Tierleib hochentwickelt habe, dann sei die Vorstufe des Menschen nicht der Affe, sondern der Bär gewesen. Denn der Bär braucht seine Höhle. Wenn er in der Höhle ist, dann brummt er vor sich hin und lässt gleichsam seine Seele baumeln, sodass er dabei sein inneres Gleichgewicht wieder gewinnt. Wenn man einem Bär den Zugang in seine Höhle verbaut, wird er aggressiv und gefährlich, und die Leute müssen ihm aus dem Wege gehen. Es fehlt ihm dann sein inneres Wohlfühl und damit seine seelische Robustheit. Soziologisch ist es mit dem Menschen genauso. Warum gibt es denn so viel Feindschaft, Zank, Streit und Krieg in unserer Umgebung, in der Umwelt und in der Welt überhaupt? – Weil der Mensch seine Höhle verloren hat, nämlich jenen Ort, an dem er Geborgenheit, Heilung und damit das innere Gleichgewicht zur Bewältigung des Lebens wiederfindet. Dafür steht in unserer schönen Stadt Köln der große Dom mit seinen kleinen Schwestern, das ist mit den Kirchen und Kapellen. Das sind alles Orte, wo der Mensch mit der Gegenwart Gottes in Berührung kommt und damit zu sich selbst findet. Hier gewinnt er in der Bitte um Vergebung, im Lobpreis Gottes und seiner Anbetung das innere Gleichgewicht wieder. In der Berührung mit Christus, im Gebet und im Empfang der Sakramente erhält er die innere geistliche und geistige Vitalität, die ihn befähigt, die Probleme des Alltags zu bewältigen, und zwar nicht nur mit Ach und Krach, sondern auch ein wenig mit Glanz und Gloria.

In unserem Dom – wie wir das heute Abend erleben – und in den Kirchen wird man inne, dass das Evangelium das wir hören „Botschaft der Freude“ heißt, dass die Eucharistie, die wir feiern, „Opfermahl der Freude“ bedeutet und dass die Lieder, die wir singen „Eulogie“ bedeuten, „Lied der Freude“. Dreimal ist vom griechischen „Eu-“ die Rede: „Euanglion, Eucharistie, Eulogie“, d.h. dreimal geht es um die Freude. Daraus wird für jeden einsichtig, dass der Karneval seine Wurzeln in der Kirche hat, in dieser Höhle des Menschen, die ihm Geborgenheit und inneres Gleichgewicht gibt. Es ist gut, dass der Bär im Chorgestühl unseres Domes gegenwärtig ist.

4. Ein weiteres Tier ist die Taube, derer wir genügend auf den Domdächern haben, und dort sind sie nicht ungefährlich. Aber eine davon haben wir am Chorgestühl des Domes. Dort richtet sie keinen Schaden an. Die Legende berichtet uns, dass der Schöpfer bei der Schöpfung der Tiere der Taube keine Flügel gegeben hat. Sie war wie ein kleines Huhn, aber mit zu kurzen und zu dünnen Beinen. Sie war deshalb jedem Zugriff der Raubtiere ausgesetzt. Dann ging das Täubchen ohne Flügel zum Schöpfer und sagte: „Herr, warum hast du mich so ins Dasein gesetzt? Ich werde nicht überleben, weil ich vor den Raubkatzen nicht flüchten kann“. Da sagte der Schöpfer: „Ich werde dir helfen“, und er gab der Taube zwei Flügel. Nun konnte sie sich plötzlich aus den Gefahrensituationen der Erde mit ihren Flügeln retten, indem sie in die Luft dem Himmel entgegen flog und die Erde mit ihren Gefahren hinter sich ließ. Das ist ein schönes Symbol für unseren Glauben. Der Glaube sind die beiden Flügel, die den Menschen aus der Enge seines Daseins hinausheben in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Der Glaube ist die Kraft, die den Menschen über sich selbst erhebt und ihn froh und frei werden lässt. Glaube engt den Menschen nicht ein, sondern weitet den menschlichen Horizont bis ins Unendliche, eben bis zu Gott.

Man kann dieses Phänomen auch beim Sport beobachten. Der Hochspringer kommt über die Latte beim Hochsprung nur hinweg, wenn er auf Höheres ansetzt als auf sich selbst. Und wenn er dann den Sprung erfolgreich getätigt hat, dann hört er am liebsten das Lob: „Da hast du dich aber selbst übertroffen!“. Ja, wer glaubt, der übertrifft sich selbst. Die Chinesen haben das Sprichwort: „Abstand bringt die Dinge näher“. Der Glaube entfernt mich nicht von der Welt, aber er bringt mich in einen gewissen Abstand zur Umwelt und damit gewinne ich eine bessere Weltsicht. Ich gerate ein wenig in die Distanz Gottes zur Welt. Und dann sieht man die Probleme der Erde in ihren wahren Dimensionen. Das Kleine, was sich oft als groß aufbauscht, ist aus der Glaubensperspektive dann wirklich klein. Und das Große, das sich oft klein darstellt, ist dann aus dieser Glaubensperspektive groß und bedeutsam.

Der Gottesglaube sind die beiden Flügel, die den Menschen über sich selbst hinausragen, sodass er lebens-tüchtig und lebensfroh wird. Der Glaube sagt uns: Alles Böse in der Welt hat seinen Ursprung im menschlichen Herzen. Das Herz kann wirklich zur Mördergrube werden. Aber auch alles Gute, Schöne und Große in der Welt hat ebenfalls seinen Ursprung im menschlichen Herzen. Das Herz des Menschen wird dann eine Goldgrube. Dem hat sich eigentlich unser Karneval verschrieben. Er möchte den Menschen aus der Alltäglichkeit seines Lebens ebenfalls über sich hinausheben, dass er in Distanz zu sich selbst und seinem Lebenskreis gerät. Nicht, um aus der Wirklichkeit zu flüchten, sondern um sie einmal mit anderen Augen zu sehen. Und darum ist es schon sinnvoll, dass man sich beim Karneval kostümiert und gleichsam in eine andere Rolle einsteigt, um sich selbst und sein Lebenswerk einmal mit den eigenen Augen zu sehen, aber in einer anderen Rolle.

5. Schließlich darf auch der Esel in den Chorstühlen des Domkapitels nicht fehlen. Er hat unseren Herrn in der Krippe im Stall von Bethlehem gewärmt und bei der Flucht nach Ägypten und dann schließlich beim Ein-zug in Jerusalem am Palmsonntag getragen. Der Esel ist viel besser als sein Ruf. Er ist das Arbeitstier der armen Leute und äußerst genügsam. Er macht ihr Leben leichter und froher. Und gewisse Eseleien gehören ja auch zum Karneval, um die Menschen froh zu machen. Die hl. Elisabeth ließ einen großen Holzstoß einfach anzün-den – wir würden heute sagen: ein Feuerwerk veranstalten –, darauf machte ihr der Beichtvater wegen dieser Eselei harte Vorwürfe. Aber die hl. Elisabeth gab gelassen die Antwort: „Man darf die Menschen nicht nur satt machen, man muss sie auch froh machen“. Das sieht dieser heiligen Frau ähnlich! Es gibt unter den Heiligen eine ganze Reihe solcher heiliger Esel. Ich denke nur an den hl. Priester Philipp Neri, der in Rom stadtbekannt für seine Eseleien war, die aber oft eine pädagogische Zielrichtung hatten. So befahl er einem jungen römi-schen Fürsten, der sich aus nicht ganz lauterer Gründen um Aufnahme in die Priestergemeinschaft des hl. Philipp bemühte, mit einem hinten angehefteten Fuchsschwanz durch Rom zu spazieren, um seine Demut zu prüfen. Heimlich tat er dasselbe auch bei einem ranghohen, für seine Arroganz bekannten römischen Prälaten und setzte ihn so dem Spott der Bevölkerung aus.

Liebe Schwestern und Brüder, ich will unserem Kölner Zoo keine Konkurrenz machen, aber es gibt im Kölner Domgestühl eine größere Anzahl von Tierdarstellungen. Man kann sie hier ohne Eintrittsgeld besichtigen. Tiere als Geschöpfe Gottes haben schon der hl. Franziskus und der hl. Antonius geachtet und geliebt. Sie können uns Menschen als Krone der Schöpfung viele Hinweise geben, dass unser Dasein nicht mit dem so genannten tierischen Ernst, den es gar nicht gibt, gelebt wird, sondern in der Heiterkeit der Geschöpfe, die der Herr ein-mal im Hinblick auf die Vögel preist: „Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie“ (Mt 6,26). Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln